

Pfarrer Stefan Scholpp, *Evangelische ChristusFriedenGemeinde Mannheim*

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr, 6. November 2022, 10 Uhr

Predigt über Lukas 17,20-25

²⁰ Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; ²¹ man wird auch nicht sagen: Siehe, hier!, oder: Da! Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.

²² Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. ²³ Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da!, oder: Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft nicht hinterher! ²⁴ Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein. ²⁵ Zuvor aber muss er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.

Gnade sei mit euch, und Friede, von dem der da war, und da ist, und kommt: Jesus Christus.
Er mache Augen und Ohren uns auf, Verstand und Herzen weit. Amen.

Liebe Gemeinde, es ist soweit. Endlich!

Jedenfalls, wenn man Jesus im Evangelium Glauben schenkt: „Das Reich Gottes ist mitten unter Euch.“

I

Lassen Sie doch einmal kurz Ihren Blick schweifen, nach rechts, nach links. Gerne auch in die Bankreihe hinter Ihnen. Oder davor. Da sitzt vielleicht eine, die Ihnen sehr vertraut ist. Oder einer, den Sie nie gesehen haben. Bleiben Sie noch doch einen Moment aufmerksam für die Menschen in Ihrer Umgebung. Ein Liebhaber der Schütz'schen Musik? Gar eine Kennerin? Einfach neugierig auf das, was heute Morgen hier passieren wird? Kommt sie regelmäßig? Ist er auf Besuch in der Stadt? Und: Was macht sie gerade durch, was treibt ihn wohl um? So viele unterschiedliche Situationen sind hier beisammen. Und niemand kann dem anderen ins Herz sehen. Aber uns alle verbindet gerade eben doch eines. Wir hören Jesus Christus im Evangelium sagen: Das Reich Gottes ist mitten unter Euch.

Unter uns?

Natürlich nicht unter uns wie die Hohenzollerngruft unter dem Dom. Unter uns ist das Reich Gottes eher wie beim Backen. Für ein gutes Biskuit muss der Eischnee vorsichtig unter die Teigmasse gehoben werden. Nicht verquirlen! Vorsichtig unterheben. So ist das Reich Gottes mitten unter uns.

II

Es ist soweit? Vorsicht, Spoileralarm! Das Reich Gottes ist nicht von dieser Welt. Wir können es nicht herausziehen wie einen roten Faden aus einem Stück Stoff. Was wäre auch dieser rote Faden im Stoff unseres Lebens? Liebe, Freundschaft, Familienbande, gemeinsame Interessen? Achtsamkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit? Das ist alles gut und schön – und wahr. Aber sobald wir es anfassen, sobald wir einen dieser Fäden in unsere Hand nehmen und zu ziehen beginnen, haben wir nicht Reich Gottes in der Hand, sondern nur einen Teil unseres Menschenlebens. Und dieses Leben ist ambivalent. Fehlerbehaftet. Vorübergehend.

Auch in der Geschichte: Was immer wir an Großversuchen zum Reich Gottes unternommen haben: Es ließ sich bis jetzt nicht durchsetzen. Das Täuferreich von Münster war's nicht. Die gute Absicht endete im

Blutbad. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war's auch nicht. Der 30jährige Krieg brannte den Schrecken eines Religionskrieges in die europäische DNA. Der Nationalsozialismus mit seinem „tausendjährigen Reich“ war's erst recht nicht. Er war das Gegenteil: er hat die Hölle auf Erden gebracht. Der real existierende Sozialismus schließlich war's auch nicht. Alle, die ihn erlebt haben, wissen das noch. Auch kein sozialer Wohlfahrtsstaat kommt je in die Nähe von „Reich Gottes“. In jedem sozialen Netz sind Lücken zu entdecken. Und schließlich: das Ende der Geschichte, das der US-amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama gekommen sah, war auch kein solches. Fukuyama hatte 1989 prognostiziert, dass sich nach dem Zusammenbruch der UdSSR die liberale Demokratie westlicher Prägung weltweit durchsetzen werde. Fast möchte man sagen: Ach, hätte er doch Recht behalten. Aber unterschiedliche Interessen, grundverschiedene Temperamente, der Wille zur Macht, Egoismus, Ungleichheit, Ausbeutung, Unterdrückung! Noch in jeder Gesellschaft waren und sind sie anzutreffen, und mein Eindruck ist: in denen, die sie abgeschafft zu haben behaupten, sind sie am gefährlichsten: weil verdeckt am Werk.

Jetzt könnten Sie sagen: Aber Jesus redet doch vom Reich Gottes. Hier war die Rede von politischen Systemen und menschlichen Entwicklungen. Dann würde ich antworten: Stimmt. Ich rede von der Welt, in der wir leben. Denn Jesus sagt: Das Reich Gottes ist mitten unter euch. Deshalb muss, wer vom Reich Gottes reden will, von der Welt reden, in der wir leben. Aber derselbe Jesus warnt im selben Atemzug: Es ist nicht hier. Sucht es nicht da. Das heißt doch wohl: Das Reich Gottes ist mit nichts in dieser Welt einfach identisch!

III

Es ist eben noch nicht soweit! Bevor wir sagen können: Alles ist gut, schreit mir die Nachrichtenlage entgegen: Nichts ist gut.

Nichts ist gut in Afghanistan. Seit dem vollständigen Abzug der internationalen Truppen (das ist erst ein gutes Jahr her!) verüben die an die Macht zurückgekehrten Taliban täglich neue Menschenrechtsverletzungen. Frauen und Mädchen wird der Zugang zu Bildung systematisch verwehrt. Über 90% der Afghaninnen und Afghanen leben in Armut. Im weltweiten Demokratieindex steht Afghanistan mit Abstand auf dem letzten Platz.

Nichts ist gut im Iran. Die Sittenpolizei kann nach wie vor willkürlich verhaften, verhören, verprügeln. Die Staatsmacht beantwortet die andauernden Proteste mit massiver Gewalt. Der Rapper Toomadj Saheli zum Beispiel wird wegen kritischer Lieder verhaftet, nach Angaben seiner Familie gefoltert und womöglich mit dem Tod bedroht.

Nichts ist gut in China. Der Staat hält seine Bürgerinnen und Bürger in immer lückenloserer Überwachung. Die Zensur ist allgegenwärtig. Im größten iPhone-Werk der Welt versuchen Angehörige der Belegschaft, aus der rigiden Isolation nach einem Corona-Ausbruch zu fliehen.

Nichts ist gut im Blick auf die Aufheizung der Erdatmosphäre. Nur Zweckoptimisten oder Demagogen behaupten weiterhin, wir würden das in Paris festgelegte Wärmeziel einhalten. Und auch, wenn die letzten Aktionen der „Letzten Generation“ polarisieren, kann doch ihr Anliegen keinen und keine mehr unberührt lassen.

Ach, und gar vieles ist gar nicht gut in unserem Land. Inflation, Inzidenz, Intoleranz, Infrastruktur...

„Aufhören, Schluss jetzt!“, sagt unsere Tochter, wenn ich die Nachrichten referiere, und fragt: „Wie hältst du das bloß aus?“ Und dann habe ich plötzlich den Impuls, sie wieder in den Arm zu nehmen wie das kleine Mädchen, das sie mal war, und ihr zu sagen: Alles wird gut.

IV

Wie damals, als ich 4 Jahre alt wurde. Zum Geburtstag schenkte mir meine Mutter ein schickes, großes, rotes Dreirad. Ein Renn-Dreirad, wie ich fand. Es war im Frühsommer, und wir gingen natürlich gleich nach draußen und probierten das Gefährt aus, meine Sandkastenfreundin und ich. Hinter unserem Mietshaus war ein kleines Rasenstück und ein asphaltierter Weg führte dazwischen entlang. Ich treppelte, wie man bei uns zu Hause sagt, und es fuhr schnell, und ich treppelte immer fester, und weil schon kleine Jungs imponieren wollen, fahre ich schneller als gut war, und ich schaue zurück zu Andrea und lächle ihr triumphierend zu, und merke nicht, dass in meine Fahrbahn der Balkon der Erdgeschosswohnung hineinragt, und ich drehe den Kopf wieder nach vorne... Zu spät! Blut schmeckt wie Eisen. Ich brüllte wie am Spieß, Andrea auch, und meine Mutter kam herausgelaufen und nahm mich in den Arm. Zwei Schneidezähne habe ich damals verloren, aber ich erinnere noch heute an die Wärme und Weichheit dieser Umarmung. Sie hielt mich, bis mein Leid und Geschrei und Schmerz nachließen, und flüsterte mir immer wieder zu: Alles wird gut.

Alles wird gut.

Das ist die säkulare Variante des Glaubens an das Reich Gottes.

V

Ja, aber wann ist es soweit(?), so fragen Jesus die Pharisäer, also diejenigen, die sich auskennen mit der Schrift und ihrer Auslegung, die keine säkulare Variante brauchen für ihre Hoffnung. Wann wird es so weit sein? Wann beginnt das Reich Gottes? Und woran können wir erkennen, dass es losgeht?

Nun kann man bei den Aussagen Jesu über das Reich Gottes zwei Redeweisen unterscheiden: eine präsentische und eine futurische. Beide kommen in unserem kurzen Abschnitt vor. Das Reich Gottes ist mitten unter euch! Das ist Jesu Botschaft für die Vorsichtigen. Ganz deutlich: das Reich Gottes ist da, in unserer Gegenwart!

Aber auch: Ihr werdet es nicht mehr erleben. Das ist Jesu Botschaft für die Ungeduldigen. Das Reich Gottes liegt vor uns, in der Zukunft.

Und von beidem erzählt er gleichberechtigt, immer wieder. Von der Gegenwart des Reiches Gottes erzählt Jesus, um es den Skeptikern nahe zu bringen. Es ist wie eine Saat, die, während der Bauer schläft, ganz von alleine wächst. Wie Salz, das eine fade Speise würzt. Ein Arbeitgeber, der quasi bedingungsloses Grundeinkommen zahlt. Eine kostbare Perle, für die ein Händler sein gesamtes Vermögen einsetzt. Und nicht nur was Jesus sagt, auch was er tut, bringt die Gegenwart des Gottesreiches zum Vorschein. Jedes Heilungswunder stellt Gottes gute Schöpfung wieder her, jede Dämonenaustreibung seine gute Weltregierung, jede Sündenvergebung seine Barmherzigkeit, jede Zuwendung zu Unterprivilegierten und Ausgegrenzten seinen Willen zur Inklusion. Und das vor den Augen des geeigneten Publikums! Jetzt!

Oder eben hier, in Lukas 17, wo er uns sagt:

Es ist soweit. Das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Andererseits: Ihr werdet es nicht erleben. Später! So weist Jesus die Fanatiker zurecht, die jederzeit bereit sind, das Reich Gottes in die eigene Hand zu nehmen. Denen erzählt er von zehn Brautjungfern, die – ob töricht oder klug – nichts Anderes tun können als auf den Beginn der Hochzeit zu warten. Von einem abwesenden Weinbergbesitzer, dessen frivole Pächter bis zu seiner Rückkehr Schindluder treiben. Vom kommenden Richter, der einst die Menschen wie Schafe von den Böcken scheidet. Bei Jesu Prozess, der zu seiner Liquidierung führen wird, fragt ihn Pilatus: Bist Du ein König? Und dieser König antwortet:

Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Oder eben hier, in Lukas 17, wo er uns sagt: Es ist noch nicht soweit. Geduld!

Diese Spannung zwischen Gegenwart und Zukunft bestimmt Jesu Rede vom Reich Gottes. Und wir tun gut daran, sie nicht einfach aufzulösen. Wie man den Eischnee, einmal unter den Teig gehoben, nicht wieder herauspräparieren kann.

VI

Einen Meister solchen Unterhebens feiern wir heute. Wie es sich für Christinnen und Christen gehört: Nicht an seinem Geburts-, sondern an seinem Todestag. Als Heinrich Schütz im hohen Alter von 87 Jahren in Dresden starb, hatte er die Musik seiner Zeit geprägt wie kein anderer. Und das, obwohl er sein Leben als „nahezu qualvolle Existenz“ beschrieb. Kein Wunder. Der 30jährige Krieg prägt seine Epoche. Er legt Deutschland in Trümmer, dezimiert die Bevölkerung um ein Drittel, dazu kommen Hungersnöte und verschiedene Pestausbrüche. All das weiß Heinrich Schütz natürlich noch nicht, als er als junger Mann von Kassel nach Dresden wechselt, um dort die Hofkapelle zu leiten. 1619, im ersten Kriegsjahr, hatte er geheiratet, und eigentlich hätte es nun stetig aufwärts gehen können Mit dem außergewöhnlich begabten Musiker. Doch schon 1625 starb seine Frau, und Dresden erlebte wiederholte Pestepidemien. Er hat nie wieder geheiratet. Eine Tochter stirbt ihm mit 17, die zweite im Kindbett. Der Krieg hinterlässt seine Spuren. Für Kultur fehlt das Geld. „Die löbliche Music“, schreibt Schütz 1636 im Vorwort der Kleinen Geistlichen Konzerte, ist „von den anhaltenden gefährlichen Kriegs-Läufften in unserm lieben Vater-Lande Teutscher Nation nicht allein in grosses Abnehmen gerathen, sondern an manchem Ort gantz niedergeleget worden“. So weit ist es gekommen. Nichts ist gut in Dresden. Aber seiner Musik merkt man davon nichts an. Im Gegenteil. Bei aller Komplexität geht immer wieder eine fast überirdische Klarheit von ihr aus, wie in den Kleinen Geistlichen Konzerten. In seiner Vertonung von Luthers großer Litanei, die wir während der Austeilung des Abendmahls hören werden, schimmert bei aller Verzweigung angesichts von „Pestilenz und teurer Zeit“ zugleich eine Ahnung der Erfüllung durch: „behüt' uns, lieber Herre Gott“. Sehnsucht und Erfüllung: Evangelium unter die Musik gehoben. Es ist, als wolle Schütz sich selbst und denen, die ihn hören, immer wieder zusingen: Alles wird gut. Auch wenn noch nichts gut war in Dresden 1636.

VII

Wie auch in der Ukraine noch nichts gut ist. Russische Kamikaze-Drohnen. Folterkeller. Massengräber. Und immer wieder nukleare Drohungen aus dem Kreml. Schätzungsweise 230.000 Wohnhäuser sind in der Ukraine zerstört. Unbewohnbar gemacht worden. Und die Zerstörung geht weiter. Aber Dmytro Kyrpa resigniert nicht. Der junge IT-Spezialist aus Kiew koordiniert die ukrainische Aktion Repair together. Junge Ukrainerinnen und Ukrainer – etwa 4.000 sind es bis heute – fahren in die befreiten Gebiete und helfen beim Aufräumen. Mit Schaufeln in der Hand gehen die Freiwilligen die Überreste eines Dorfkulturzentrums an, zerstört im März durch einen russischen Raketeneinschlag. Trümmer überall: Steine, Balken, Staub. Die jungen Frauen und Männer werfen Schutt auf den Lader eines Traktors. Ein DJ, dessen Plattenspieler auf einem Stapel von Munitionskisten montiert sind, legt während der Arbeit Techno- und House-Musik auf. Einige schaufeln im Takt. Andere machen kurze Pausen, um zu tanzen. „Freiwilligenarbeit ist jetzt mein Lebensstil“, sagt Tania Burianova. Früher hat sie Partys gefeiert. Aber jetzt ist Krieg, und sie will helfen. Und sie tun es mit Musik. „Wie finanziert Ihr Eure Einsätze?“, fragt ein Reporter des WDR. „Ich habe Ersparnisse. Wir sammeln Geld. Auch im Ausland“, sagt Dmytro Kyrpa. Und auch wenn sie bis zum Wintereinbruch nur 17 Wohnhäuser wieder bewohnbar machen können, 17 von 230.000(!): „Es ist nicht wichtig, wie viele Häuser noch zerstört werden. Wir werden alle wiederaufbauen.“ Er könnte auch sagen: Alles wird gut.

VIII

Eine letzte Reich-Gottes-Erfahrung. Wolfgang Barthen, der damalige Superintendent des Kirchenkreises Schöneberg und heutige Vorsitzende des Gustav-Adolf-Werkes der EKBO, hat erzählt, wie sich ihm „ganz unversehens – inwendig und hinterrücks – der Himmel auftat. Und geöffnet blieb bis heute: Es war das Jubiläum der Aktion Sühnezeichen. Ein ganzer, anstrengender Tag voll Wichtigkeit, Menschen und Themen. Jetzt ist es genug. Da soll noch ein kleiner ‚Kinderzirkus‘ auftreten. Muss nicht sein. Aber der ‚Circus Sonnenstich‘ war schneller: Junge Artisten mit Down-Syndrom. Und wir sitzen da mit offenem Mund. Es sind nicht die Kunststücke, sondern es kommt die Freude über uns. Wie ein Blitz. Bebende Begeisterung. Gesichter aus einer anderen Welt. Und aus dem Blitz wird der Regenbogen.“ Alles ist gut geworden.

IX

Bin ich jetzt doch zu weit gegangen? Habe ich euch nun doch, Jesu ausdrücklicher Warnung zum Trotz, Keimzellen des Reiches Gottes damals und heute, in Dresden und Cherson und Berlin vorgeführt? Siehe, hier(!), oder: Da(!)? Für sich betrachtet: vielleicht. Es gibt aber einen kleinen Unterschied zwischen mir und denen, die sagen: Das Reich Gottes sieht so oder so aus. Ich sage: Auch 1636 in Dresden, 2000 in Berlin oder 2022 in Cherson war nicht Reich Gottes. Sondern ich erzähle von berückender Musik, von ungebrochener Widerstandskraft, von unbeschwerter Heiterkeit, weil ich ein wenig die Akzente verschieben will von einem Sankt-Nimmerleins-Tag auf die Gegenwart.

Alles wird gut.

Das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Diese Sätze sind durch nichts gerechtfertigt. Aber sie werden Wirklichkeit, indem sie ausgesprochen werden. Eine verborgene Wirklichkeit, manchmal verborgen unter ihrem direkten Gegenteil. Aber eine Wirklichkeit. Das ist, übrigens, bei allen Glaubenssätzen so. Sie sind durch nichts gerechtfertigt. Aber sie werden Wirklichkeit indem sie gesagt, gehört und geglaubt werden.

Aber für heute muss das genug sein. Das Reich Gottes ist mitten unter euch. Wir können es nicht herstellen. Aber wir können uns drauf einstellen.

Und so bewahrt der Friede Gottes, der unser verstehendes Begreifen himmelweit übersteigt, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.